

Sehr froh bin ich, schon über die Hälfte meines Lebens in Freiheit zu leben und die Wiedervereinigung Deutschlands im friedlichen Europa zu feiern!

Andererseits versammeln wir uns an so einem Freudentag an einem Ort der Unfreiheit.

Warum könnte das dennoch sinnvoll sein?

Warum hat Frau Bause Ort und Zeit sinnstiftend verbunden?

Ich möchte Ihnen anhand zweier Literaten, George Orwell und Vaclav Havel, meine Antwort vorstellen, warum es sinnvoll ist, jedes Jahr die Friedliche Revolution und das Wunder der Wiedervereinigung zu feiern und nicht nur alle fünf Jahre, wie die Thüringer Regierung gerade vorschlug.

„1984“, die Negativ-Utopie von George Orwell, war meine Erweckung, um zu erkennen, in welcher Umwelt ich lebe. Zugleich riss dieser Roman eine Wunde, die erst Ihr Haftkamerad Havel verbinden konnte.

1985 bekam ich dieses „gefährliche“ Buch des „Antikommunisten“ Orwell in die Hände. Zwei Nächte hatte ich Zeit zum Lesen. Meine Gefühle waren entgegengesetzt. Einerseits hochofregt, sogar glücklich war ich über den Erkenntnis-Gewinn, in welchem Gesellschaftssystem ich eingesperrt bin. Als damals 21-Jähriger notierte ich:

„Zwiedenken = Schwarzweißdenken [= Grundlage des Denkens]: also im Hinterkopf denken, die Partei und Führung haben immer recht [...] Durch vollständiges Aufgehen in die Partei [wird der Einzelne] unsterblich“.

So funktionierte also ein perfektes Machtsystem, in dem alle als Opfer und Täter zugleich im „Realsozialismus“ aufgehen.

Andererseits war ich nach der Lektüre von „1984“ in meinen Grundfesten erschüttert. Winston Smith, der „Gedanken-Verbrecher“, verriet sich und seine Liebe zu Julia. Am Ende des Romans heißt es ätzend:

„Vierzig Jahre hatte er gebraucht. [...] Aber jetzt war alles gut ... Der Kampf war zu Ende. Er hatte sich selbst überwunden. Er liebte den Großen Bruder.“

Was ich Ihnen hier als meine „angelesene Lebenserfahrung“ vorstelle, das haben Sie in politischer Haft selbst erlebt.

Seit 2005 darf ich sogenannte Quellen-Zeitzeugen-Projekte für Schüler mit ehemaligen politischen Gefangenen durchführen. Im Laufe der Jahre wurden es über 25 Zeitzeugen, deren Akten ich aufbereite und die sich den Schülerfragen stellen.

Die Namen der hier Anwesenden Zeitzeugen möchte ich nennen: Der Landesbeauftragte dankt:

1. Dorit Bause
2. Gerhard Bause
3. Klaus von Keussler
4. Horst von Quillfeldt

Schüler leben heute selbstverständlich in einem freiheitlichen Rechtsstaat, mit den völlig anderen Problemen einer offenen Gesellschaft. In diesem Rückblick, dass im Herbst 1989 der Kommunismus zusammenbrach, umkreisen die Schüler-Fragen an die Zeitzeugen immer die Kosten-Nutzen-Rechnung:

- Hat sich der Widerstand gelohnt?
- Würden Sie das Inhaftiert-Werden wieder tun?

Denn die Schüler wollen heute wissen:

- Lohnt sich das Schwimmen gegen den Strom?
- Warum sollte ich als Einzelner aufbegehren gegen die Vielen?
- Warum muss ich ICH sagen?
- Was bringt Zivilcourage?

Alexander Kobylinski, 1984 wegen eines Flugblatts inhaftiert, antwortet darauf. Ich zitiere sinngemäß:

Sie werden lachen, aber ich saß in meiner Zelle und eine Last fiel von mir ab: Endlich bin ich frei, frei zu sagen, was ich wirklich dachte. Keine Kompromisse, keine Lügen mehr!

Oder Fritz Richter, inzwischen 85 Jahre alt und leider sehr krank, der 1952 mit weiteren Jugendlichen hier eingesperrt war, weil sie in Sondershausen mit Flugblättern gegen die beginnende SED-Diktatur aufbegehrten, antwortet auf die Frage des Nutzenkalküls:

In den vier Jahren Haft, also in einer Extremsituation,  
habe ich viel über mich und über die Menschen gelernt.

Jörg Drieselmann, 1974 über ein Jahr hier in U-Haft, antwortet vollmundig:

Du hast immer die Wahl! Du musst kein Schwein sein, auch als Schließer nicht. Du kannst immer zwischen hell- oder dunkelgrau entscheiden. Ich habe Schließer erlebt, aber nur wenn sie alleine Dienst hatten, die schoben mir eine Extraportion Essen durch die Luke oder ließen mich nachmittags schlafen. Andere zeigten mir eiskalt, dass ich ihr Feind sei.

Stimmt das? Ist ober bleibt der Mensch frei? Hat Orwell Unrecht?

Gibt es einen Ausweg aus diesem geplanten „Vermassungs-System“, das die SED-Diktatur vor allem durch Hackordnung oder Kollektiverziehung in den Haftanstalten erreichen wollte?

Ich hole mir Rat bei Vaclav Havel, der heute, genauer in zwei Tagen 80 Jahre alt geworden wäre.

Ich gehe der alten Frage nach dem Wesen des Menschen biografisch und in drei Punkten nach, ob der Einzelne autonom, also selbst- oder doch nur als fremd-bestimmtes Herdentier anzusehen sei.

### 1. Die eigene Angst überwinden!

1975 überwand Havel seine Existenzangst und schrieb dem Staats- und Parteichef einen offenen Brief. Darin sagt er: Wenn die Staatsmacht nur noch den bloßen Machterhalt im Auge hat, zieht das Korrupte, Gewissenlose und Nihilisten an wie Motten das Licht.

*Nebenbei:* Havel prophezeite dem Staatsführer Husak schon damals, dass ein Staat, der auf Unmoral, Eigennutz und Lüge aufbaut, früher oder später in sich zusammenbrechen wird.

### 2. Seine Wahrheit laut sagen!

Erst mit dem Essay „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ von 1978 gibt Havel die Antwort, wo die Achillesferse, die verwundbare Stelle des geschlossenen Systems liegt: Ein System der Lüge fürchtet nur eins: Die Wahrheit, die einfache Wahrheit des Einzelnen! Die Macht der Ohnmächtigen besteht darin, ICH zu sagen, seine Wahrheit laut zu äußern. So ist der Kaiser nackt.

### 3. Wer auf den Lohn seiner Taten schießt, ist erpressbar!

Ich erinnere an die obigen Antworten auf die Standardfrage der Schüler, die um das Nutzenkalkül kreist: Hat es sich gelohnt, den Unrechtsstaat zu ärgern? War es mutig oder dumm, „dem Löwen am Schwanz zu ziehen“?

Die zitierten Antworten der drei Zeitzeugen sind prinzipiell bejahend: Die Selbstbehauptung habe sich gelohnt! Ich habe dazugelernt, getreu dem Motto: Alles Schlechte hat etwas Gutes!

Auch fällt auf, je größer der Zeitabstand zur Inhaftierung liegt, desto positiver fällt die Antwort aus.

So äußerte ein Zeitzeuge auf die Nutzenfrage lakonisch: Was bedeuten zwei Jahre Haft in meinem Leben von über 60 Lebensjahren?

Hier bestätigt sich das Motto: Man lebt vorwärts, erkennt, besser konstruiert seinen Lebenssinn aber stets rückwärts blickend!

Ich möchte aber mit einem weiteren Zeitzeugen und Vaclav Havel noch genauer hinschauen.

„Es gibt Dinge, für die es zu leiden lohnt!“ So lautet das Motto der „Charta 77“.

Für mich beleuchtet Gerhard Bause diesen Sinnspruch der tschechoslowakischen Bürgerrechtsbewegung am besten: Welche Dinge hatte Gerhard Bause getan?

Im Februar 1988, zusammen mit zwei Freunden organisierte er den ersten Bürgerprotest im Eichsfeld.

Als der erwartete Zugriff der „Organe“ erfolgte, litt er nicht an seiner Inhaftierung. Er ging davon aus: Wer die Diktatur reizt, fährt ein!

Den Schülern schildert Gerhard Bause zunächst seinen Schock, als er sah, wie auch seiner Frau die Handschellen umgelegt wurden und sie in der Stasi-U-Haft verschwand.

Weil die Stasi um seine Schwachstelle wusste, setzte der Vernehmer genau dort an. Vertraulich wurde ihm ein Deal angeboten. Der Vernehmer nennt Kosten und Nutzen:

„Herr Bause, wenn sie die Protesterklärung zurückziehen, ich verspreche Ihnen, morgen sind Sie beide draußen!“

Der Zeitzeuge schildert vor den Schülern seine Qual:

„Und dann sind sie auf Zelle und grübeln: Die Vorteile: die Frau ist in Sicherheit, der Schwiegervater besänftigt.

Aber nein, das wäre ein Pakt mit dem Teufel!“

Havel beging diesen Fehler! Über ihn streut die Staats-Macht das Gerücht, er sei eher aus der Haft entlassen worden, weil er weich geworden war. Auch wenn Freunde ihm diesen Fehler verziehen. Er konnte es nicht. Erst die Sühne einer erneuten Inhaftierung ließ ihn gnädiger auf seinen Fehler blicken. Sein Gewissen, die „innere Stimme“ zeigt Havel den richtigen Weg.

Viele Texte Havels sind von dieser Erkenntnis des Versagens inspiriert: Wer meint, dass alles gut ausgehen muss, der ist davon abhängig, der wird unfrei durch die Zweckbindung des Erfolgs.

Zum Schluss habe ich noch ein Zitat von Havel, was im Zusammenhang seines Todes oft genannt wurde:

„Hoffnung ist eben nicht Optimismus, ist nicht Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat - ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“